

Von der Gewalt zur Sozialkompetenz

Hans-Albrecht Zahn

Wenn an einer Schule über Gewalt gesprochen wird, sind der Anlass oft Ereignisse, bei denen Menschen Gewalt erfahren bzw. Gewalt ausgeübt haben. Auch an unserer Schule sind entsprechende Vorkommnisse geschildert worden, und wir mussten uns wieder einmal klar machen, wie Gewalt selbst von relativ kleinen Kindern ausgeübt und erlitten wird.

So klar eine Bewertung von aggressivem oder gewalttätigem Verhalten auch ausfällt, so schwierig ist es doch, Gewaltphänomene eindeutig zu definieren. Es gibt scheinbar harmlose Verhaltensweisen, die außerordentlich aggressiv wirken. Es gibt Situationen, in denen auch ein Schweigen als aggressiver Akt einzuschätzen ist. Selbst ein harmloses »Na, wie geht's!« kann eine gemeine Aggression darstellen, z.B. wenn jemand, der einen anderen hasst, sich freut, dass dieser eine Verletzung oder einen Schaden erlitten hat.

Ein anderes Problem der begrifflichen Erfassung von Gewalt besteht darin, dass Aggression keineswegs immer nur in der Außenwelt oder bei den Mitmenschen zu suchen ist. Aggressivität ist sogar primär ein Phänomen, das zuerst in Gedanken, Gefühlen und Willensstrebungen der Menschen lebt und dann sekundär sich in äußeren Verhaltensweisen äußert. Gewalt im Innerseelischen wird aber von der Umwelt nicht verfolgt und geahndet.

Hinzu kommt noch das Phänomen der Selbstaggression. Jugendliche verletzen sich oft selbst oder ritzen sich beispielsweise in die Arme. Menschen können sich selbst verletzen oder töten. Selbstaggression fällt z.B. bei Amokläufern oder Selbstmordattentätern mit Fremdaggression zusammen.

Teufelskreise der Gewalt

Die Tatsache, dass ein Mensch einen anderen als aggressiv und gewalttätig bezeichnet, ist oft bereits der Beginn eines Teufelskreises der Gewalt. Die Psychodynamik dieses Teufelskreises liegt darin, dass die Aussage »A ist gewalttätig« von A bereits als Aggression empfunden wird, gegen die er sich durch eine entsprechende Reaktion wehrt. A rüstet auf, um sich gegen die Aggression von B zu verteidigen und B versteht diese Aufrüstung als weiteren Beweis dafür, wie aggressiv A tatsächlich ist.

Jeder moderne Mensch weiß, dass Gewalt Gegengewalt erzeugt. Aggressive Handlungen haben die Tendenz zu eskalieren. Diese Eskalation kann man sowohl individuell als auch im politischen Raum immer wieder erleben. In der früher in manchen Ländern üblichen Blutrache haben Familien den Teufelskreis der Gewalt über Generationen und

Gewalt – harmlos oder vernichtend?

Jahrzehnte hinweg gelebt. Zur Zeit des kalten Krieges ging die Aufrüstungsspirale zwischen Ost und West soweit, dass die jeweiligen Kontrahenten jährlich ein Vielfaches an Vernichtungswaffen produzierten, damit der jeweilige Kontrahent nicht die Oberhand gewänne.

Es gibt aber nicht nur einen sozialen Teufelskreis zwischen zwei Kontrahenten, sondern auch noch einen des Bewusstseins. Sobald man beginnt, seine Aufmerksamkeit auf aggressive gewalttätige Phänomene zu richten, focussiert sich der Blick auf die sozialpsychologischen Defizite der Mitmenschen. Man schaut darauf, was nicht sein soll – nämlich die Aggressionen und die Gewalt. Viel wichtiger wäre es aber, sein Bewusstsein darauf zu richten, was sein soll, was heilsam wäre.

Das defektologische Bewusstsein läuft Gefahr, bei den vergangenen Ereignissen stehen zu bleiben und diese zu verfestigen. Damit werden Defekte fixiert und das Kranke im Bewusstsein behalten. Das salutogenetische Bewusstsein richtet den Blick auf das Gesunde, auf das, was man erreichen will; es ist zukunftsgerichtet.

Der Blick in die Zukunft lenkt das Bewusstsein auf die Sozialkompetenz, die es zu gestalten gilt; sie ist wichtiger als der Blick auf die Gewalttätigkeiten, die geschehen. Dies gilt jedenfalls, wenn es einem darauf ankommt, das Sozialleben zu verbessern und nicht nur jemanden anzuklagen. Andernfalls bleibt man ein Richter und Bewerter der Aggression und Gewalt und fühlt sich selbst auch kaum aufgerufen, durch eigene Handlungen etwas zur Verbesserung beizutragen.

Zur Gestaltung der Sozialkompetenz

Die konkrete Gestaltung des Soziallebens ist keine abstrakt-wissenschaftliche, psychologische Frage, sondern eine individuell biografische. Es ist weniger die Frage, was man allgemein tun kann, damit Sozialkompetenz entsteht, sondern viel wichtiger ist, dass jeder Mensch in seiner biografischen Situation sich fragt, was er tun kann, damit seine Sozialkompetenz wachsen kann. Die fruchtbaren Fragen lauten dann in erster Linie: Was kann ich als Lehrer, als Mitglied einer Konferenz, als Pausenaufsicht, als Schulpsychologe, als betroffener Elternteil, als Teilnehmer an einem Elternabend usw. beitragen, damit in unserer Schulgemeinschaft Sozialkompetenz gedeiht.

Die zentrale Gemeinschaft an einer Schule ist die Klassengemeinschaft. Wir führen die Klassen als Gemeinschaft durch die ganze Schulzeit hindurch, zerreißen sie nicht durch Leistungsauslese, veranstalten gemeinsam Klassenspiele, Feste, Ausflüge, Lesenächte usw., in der der Klassenlehrer eine feste Beziehung zu den Kindern über sechs oder acht Jahre hinweg aufbaut.



Der Waldorflehrplan bietet eine Fülle von Möglichkeiten, die Sozialkompetenz der Kinder anzuregen. Fragen wie: »Wie ergreife ich mein Leben so, dass ich zum Segen werde den Menschen und der Erde«, »Wie kann ich in meinem Leben etwas Gutes vollbringen?« usw. werden z.B. im Erzählstoff der ersten acht Jahre, in den Parzival- und Faust-Epochen der Oberstufe, in Religion und Sozialkunde usw. besonders aufgegriffen. Man kann aber auch in mathematischen und naturwissenschaftlichen Fächern durch den Unterricht Sozialkompetenz anregen. Rudolf Steiner hat die Lehrer der Unterstufe darauf hingewiesen, wie wichtig es speziell für das soziale Empfinden der Kinder sei, dass man die Rechenarten vom Ganzen ausgehend behandelt und nicht funktionalistisch. Es ist ein Unterschied, ob die Addition so gelehrt wird, wie ein Haufen von 12 verteilend gegliedert werden kann, also $12 = 5 + 7$ oder ob $7 + 5$ zu 12 zusammengerafft werden kann, ob bei der Subtraktion in der Art $12 - 7 = 5$ weggenommen oder ob nach dem Verschwundenen gesucht und gefragt wird: Eben hatte ich 12. Wie ich wieder hingesehen habe, waren es nur noch 5. Wie viel sind wohl verschwunden?

Jedes Unterrichtsfach hat auch auf sozialem Gebiet seine eigenen Möglichkeiten, zu denen es in der Menschenkunde und Waldorfpädagogik eine Fülle von Anregungen gibt.

Gruppendynamisches Geschehen

Eine Klasse ist eine Gemeinschaft von Menschen, in der gruppendynamische Prozesse stattfinden, die gestaltet sein wollen. Das Klassengespräch über Vorfälle in der Klasse und die Lenkung gruppendynamischer Beziehungen sind ein wichtiger Bereich für den Erwerb sozialer Kompetenzen. Das beginnt schon mit scheinbar marginalen Voraussetzungen, wie beispielsweise das Ausredenlassen der einzelnen Gruppenmitglieder, das aktive Zuhören, die Möglichkeit, dass jeder in der Gruppe seine Meinung ohne Druck sagen kann usw. Für solche Prozesse sind auch gruppendynamische Instrumente wie »Runden«, Rollenspiele, Innenkreis-Außenkreis, Feedbackrunde, einzelne Gruppenmitglieder spiegeln, freie Diskussionen in den höheren Klassen usw. hilfreich.

Heute wird es immer wichtiger, Gespräche, aber auch Konflikt und Streit im Sinne einer Gesprächs- und Konfliktkultur zu thematisieren. Die Schulung auf diesem Gebiet ist eine grundlegende soziale Fähigkeit, die entwickelt werden muss. Fruchtbare Gedanken zu dieser Schulung steuert der Kommunikationsforscher Marshall B. Rosenberg bei,¹ indem er fragt: Wie muss ich sprechen, um meinen Mitmenschen nicht zu verletzen? oder: Wie muss ich zuhören, damit ich auch wirklich die Anliegen meines Mitmenschen verstehe? Die Fragen können in einen Übungsprozess übergeführt werden, in dem man lernt, als Streitschlichter oder Mediator seine Sozialkompetenz zu erweitern. Solche Projekte haben wir – auf Anfrage der Klassenlehrer – in der sechsten, siebten oder achten Klasse in der Vergangenheit öfters durchgeführt.

Innere Selbsterziehungsarbeit und äußere Regelungen

Unternehmungen wie Gruppengespräche oder Streitschlichtung sind darauf ausgerichtet, im Inneren der Beteiligten Verständnis zu erwecken. Im Grunde geht es dabei um

Selbsterfahrung und Selbsterziehung. Niemand kann von sich behaupten, dass er Sozialkompetenz und Friedensfähigkeit schon verinnerlicht habe und beherrsche. Wer damit rechnet, dass Aggressivität und Gewalt auch in der eigenen Seele zu Hause sind, wird den Schwerpunkt auf eine Selbsterfahrungs- und Selbsterziehungsarbeit legen. Diese Art von Arbeit nehmen aber nur wenige Menschen auf sich. Es geht um die Arbeit an der eigenen Biografie. Wer den Mut dazu hat, wird bald bemerken, was man an sozial höchst problematischen Tendenzen im eigenen Inneren hat, und beginnt dann vielleicht auch, daran zu arbeiten. Diese Arbeit bedarf einer starken Selbstreflexionsfähigkeit, die erst so richtig im Erwachsenenalter zur Verfügung steht. Deshalb ist diese Art von Arbeit als Selbsterfahrungsprojekt eher für Lehrer und Eltern geeignet. Selbsterfahrungskurse dieser Art haben wir auch schon an unserer Schule immer wieder angeboten. Es versteht sich dabei von selbst, dass eine solche Arbeit jeder nur für sich selbst angehen kann und es völlig nutzlos wäre, mit einem Menschen zu arbeiten, der von irgend jemanden geschickt ist, ohne selbst einen Selbsterziehungsimpuls zu haben.³

Neben dieser inneren Arbeit braucht man aber auch immer äußere Regelungen, um ein Zusammenleben in der Gemeinschaft fruchtbar zu gestalten. Eine jede Gemeinschaft muss sich Regeln geben. Wir haben an unserer Schule eine Satzung, eine Schulordnung und verschiedene Ordnungsregeln. Auf solche Regeln muss man sich in kritischen Situationen beziehen können, besonders dann, wenn es den Betroffenen nicht möglich ist, sich gemeinsam zu einigen.

In allen Situationen, in denen der innere Weg der Streitschlichtung, Mediation und Selbsterfahrung nicht im Vordergrund steht, braucht man Regelungs- und Sanktionsprozesse. Mit dem Eintritt in den Schulverein hat jeder Lehrer und jedes Elternteil das Leitbild, die Satzung und die Schulordnung ausgehändigt bekommen und sich damit selbst verpflichtet, sich an diese Regeln zu halten. Auch in Konfliktsituationen können solche Regelungsprozesse wichtig sein. Beispielsweise haben wir vor einigen Jahren eine Regelung ausgearbeitet, an wen man sich in Krisensituationen wenden kann.

Auch das »Verweissystem« in der Oberstufe, das Lehrer zusammen mit Eltern und Schülern vor einigen Jahren entwickelt haben, ist vor diesem Hintergrund zu verstehen. Auch in der Unterstufe haben wir an unserer Schule solche Regelungsprozesse schon einige Male durchgeführt, in denen ein klarer Verhaltenskatalog von nicht geduldeten Handlungen aufgeführt und entsprechende Sanktionen angeführt sind.

Rechtsprechung und Schiedsstelle

Wenn sich die Beteiligten selbst durch Regelungsprozesse auch mit Hilfe eines Mediators nicht einigen können, braucht man eine äußere Schiedsstelle, die stellvertretend Recht spricht. Zu einem inneren Frieden durch die Schiedsstelle kommen die Beteiligten aber nur, wenn beide Parteien diese Schiedsstelle für gut heißen und anerkennen. Deshalb sollten beide Parteien den Schiedsrichter akzeptieren. Wenn dies der Fall ist, kann man Rechtskultur insofern betreiben, dass man sich von außenstehenden Personen belehren lässt, was diese für richtig halten, und als Betroffener durch das Urteil zu einer Veränderung seiner eigenen Haltung entschließen. Das Ringen um die rechte Bewertung und das

Gewalt nicht beseitigen, sondern Kräfte der Aggression führen lernen

rechte Urteil ist ein schöner Übungsprozess in der Tugend des Gerechtigkeitsstrebens.

Pädagogisch lässt sich ein solcher Rechtsprozess mit Anklägern, Beschuldigten, Richtern, Anhörungen usw. besonders im Zusammenhang mit der griechischen und römischen Epoche üben. Es kann durchaus sinnvoll sein, einmal eine Streitigkeit in der Klasse mit einer solchen nachgespielten Gerichtsverhandlung zu lösen. Man wählt sich dann aus der Klasse beispielsweise die Richter, und die Kinder können erleben, wie problematisch es ist, wenn man einen befangenen oder parteiischen Richter hat. Die Kläger und Beschuldigten werden sich aus einer solchen Situation von alleine ergeben und die Anwälte, z.B. Verteidiger, können sich die Betroffenen ja aus der Klasse entsprechend wählen. So etwas kann das Gerechtigkeitsempfinden in der Klasse schulen.



Verzichten und Verzeihen

Menschen können sich gegenseitig zutiefst verletzen. Es gibt Unrecht und Taten, wo Schuld im Vordergrund steht, die nicht wieder gutgemacht werden kann. In solchen Fällen muss das Opfer mit einer nicht wieder gut zumachenden Tatwirkung leben und auf dem Täter bleibt auch in geistig-seelischer Hinsicht die Schuld zurück. Der Täter hat in diesem Fall auch nichts mehr an irgendwelchen Rechtfertigungen zu sagen und hat schon gar kein Recht, Verzeihen und Verzichten von seinem Opfer zu erwarten oder zu verlangen.

Dennoch ist das Verzeihen und Verzichten für das betroffene Opfer und seinen eigenen inneren Gesundungsprozess ein wichtiges Thema, das z.B. in der Trauma-Arbeit eine Rolle spielen kann. Das Verzeihen ist eine völlig freie Tat, die der Betroffene in einer bestimmten Lebenssituation tun kann oder auch nicht. Falls er verzeiht, ist es ein reines Geschenk, für das alle Betroffenen nur dankbar sein können. Falls er nicht verzeiht, darf er von niemanden moralisch bedrängt werden. Es gibt von dem Täter kein Recht, vom Opfer das Verzeihen einzufordern.

Mit dem Verzichten und Verzeihen nähert man sich bereits sehr spirituellen und religiösen Themen, wie sie auch in der transpersonalen Psychologie thematisiert werden.³

Gewalt und Schaffenskraft

Aggression und Gewalt ist nicht etwas, was man möglichst beseitigen sollte. Es kommt eher darauf an, die Kräfte der Aggression in die richtige Richtung zu leiten. Aggression

kommt aus dem Lateinischen »aggređi«, d.h. soviel wie etwas in Angriff nehmen, etwas anpacken. Es geht um Gestaltungskraft und Initiative. Auch das Wort Gewalt deutet in die gleiche Richtung. »Es walte Gott Vater« ist ein Ausdruck aus dem Religiösen und deutet mit dem Walten, das in der Gewalt steckt, auf die göttliche Schaffenskraft hin. Insofern steckt in Aggression und Gewalt die wichtigste Kraft, die wir Menschen brauchen: Kreativität, Initiative und Schaffenskraft. Aggression und Gewalt ist in gewisser Weise entgleitete oder in die falsche Bahn gekommene Schaffenskraft. Diese Kraft muss man lenken, nicht beseitigen.

Blickt man auf Aggression und Gewalt als soziales Urmuster, dann steht man im Spannungsverhältnis von Gemeinschaft und Individuum. Der Mensch ist nicht nur ein einzelnes Wesen, das Schöpfungspotenz in sich trägt, sondern er ist auch ein soziales Wesen, das ganz auf die Gemeinschaft ausgerichtet ist. Das Individuum lebt aus und von der Gemeinschaft. Und die Gemeinschaft wird erst durch die einzelnen Individuen Realität. Für den Einzelnen kann die Gemeinschaft größte Chance, aber auch das größte Unglück bedeuten. Man kann sich in einer Gemeinschaft entwickeln, man kann aber auch an ihr zugrunde gehen. Aber auch umgekehrt gilt, dass der Einzelne in seinen Handlungen für eine Gemeinschaft Glück oder Unglück bedeuten kann.

Deshalb ist es eminent wichtig, dass Gemeinschaften so gestaltet werden, dass sie zur Entwicklung des Einzelnen Positives beitragen können und dass der Einzelne durch sein Leben und seine Handlungen versucht, die Gemeinschaft in diesem Sinne mitzuformen.

Sozialkompetenz ist eine basale Fähigkeit, die mindestens genauso wichtig zu erlernen ist wie das Schreiben, Lesen und Rechnen.

Zum Autor: Dipl.-Psych. Hans-Albrecht Zahn ist an der Rudolf-Steiner-Schule in Nürnberg tätig. Er hat als Klassenlehrer zwei Durchgänge von der ersten bis zur achten Klasse geführt und ist seit zwölf Jahren schwerpunktmäßig im therapeutischen Bereich als Schulpsychologe tätig. Als Lehrer unterrichtet er zur Zeit im freien christlichen Religionsunterricht und im Sport.

Anmerkungen:

- 1 Marshall B. Rosenberg: Kinder einführend ins Leben begleiten. Elternschaft im Licht gewaltfreier Kommunikation, Paderborn 2005
- 2 Diana Whitmore: Kreativitätsspiel mit Kindern, München 1986
- 3 transpersonale Psychologie: Die transpersonale Psychologie bemüht sich, spirituelle Aspekte im psychologischen Arbeiten zu integrieren. In der Zeitschrift »Transpersonale Psychologie und Psychotherapie (Hrsg. Joachim Galuschka und Edith Zundel, Via Nova Verlag, Petersberg) hat diese Richtung der Psychologie ein Gesprächsforum im deutschsprachigen Raum geschaffen.